

**Franz Schubert
Symphonie Nr. 7 h-Moll D 759 »Unvollendete«**

**BEGLEITMATERIAL ZUM 2. JUGENDKONZERT DER
SAISON 2021/22**

Donnerstag, 27. Januar 2022, 18:30 Uhr
Isarphilharmonie im Gasteig HP8



Franz Schubert (Porträt von Wilhelm August Rieder)

FRANZ SCHUBERT

- geboren am 31. Januar 1797 in Himmelpfortgrund (heute ein Stadtteil von Wien)
- gestorben am 19. November 1828 in Wien
- einer der bedeutendsten Komponisten der Romantik, vor allem berühmt für seine Liedkompositionen
- wichtige Werke: acht Symphonien, Klavier- und Kammermusik, mehr als 600 Lieder (darunter »Erlkönig«, »Der Tod und das Mädchen«, »Die Forelle«), Liederzyklen »Die Winterreise« und »Die schöne Müllerin«

»Alle sind sie gescheite und begabte Burschen, aber der Franz wird uns alle mal an Genie übertreffen«

(Joseph von Spaun über den jungen Franz Schubert)

»Schubert [...] hatte ein rundes, dickes Gesicht, kurzen Hals, eine nicht hohe Stirn, volles braunes, sich natürlich kräuselndes Haar; Rücken und Schultern gerundet, [...] Brauen buschig, Nase stumpf und breit, Lippen wulstig; [...] Der Kopf saß etwas zwischen den Schultern gedrückt, mehr nach vorn geneigt. – Schubert trug immer Augengläser.«

(Leopold Sonnleithner)

BIOGRAPHIE

Franz Schubert wird 1797 als zwölftes von 14 Kindern, von denen aber nur fünf das Erwachsenenalter erreichen, in einem Wiener Vorort geboren. Der Vater, ein Lehrer und Schulleiter, sorgt dafür, dass jedes seiner Kinder mindestens ein Instrument erlernt. Seinen ersten Klavierunterricht erhält Franz im Alter von fünf Jahren von seinem großen Bruder Ignaz, beim Vater lernt er Geige, zum Organisten der Kirche geht er zu Gesangs- und Orgelstunden. Aufgrund seiner schönen Stimme wird Franz im Alter von elf Jahren als Sängerknabe in die kaiserliche Hofmusikkapelle aufgenommen und erhält einen Platz im Stadtkonvikt, einem Internat. Hier bekommt er eine gründliche allgemeine und musikalische Ausbildung. Im Stadtkonvikt schließt er viele Freundschaften, die sein kurzes Leben lang fortbestehen werden. Schubert spielt als Geiger im Schulorchester und lernt auf diesem Weg die Symphonien Mozarts und Haydns kennen. Auch beginnt er selbst zu komponieren, allerdings fehlt ihm das nötige Geld, um Notenpapier zu kaufen. Seine Freunde helfen ihm immer wieder aus und versorgen ihn mit Papier, Tinte und Schreibfedern.

Um sein musikalisches Talent zu fördern, bekommt Schubert Kompositionsunterricht vom Hoforganisten. Doch der muss bald feststellen: »Dem kann ich nichts lehren, der hat es vom lieben

Gott gelernt«. Daraufhin erteilt ihm die Direktion der Schule die Erlaubnis, beim berühmten Hofkomponisten Antonio Salieri Privatunterricht nehmen zu dürfen.

Nach seinem Stimmbruch darf Franz Schubert im Internat bleiben, da man ihn als Geiger braucht. Außerdem übernimmt der 15-Jährige immer öfter die Leitung des Schulorchesters. Über seine vielen musikalischen Tätigkeiten vernachlässigt er aber die Schule. Seine Leistungen in Mathematik und Latein werden so schlecht, dass er das Konvikt verlassen muss.

Auf Wunsch des Vaters beginnt Schubert eine Ausbildung zum Lehrer. Allerdings zeigt er wenig Interesse am Lehrerberuf. Er nutzt jede Gelegenheit, um zu komponieren. Nach drei Jahren gibt er den Beruf des Lehrers wieder auf und will nur als Komponist arbeiten. »Ich bin für nichts als das Komponieren auf die Welt gekommen«, rechtfertigt er sich vor seinem wütenden Vater. Von seinen Kompositionen kann Schubert aber nicht leben, sie werden nur in privaten Kreisen aufgeführt. Weil er sich keine eigene Wohnung leisten kann, gewähren ihm seine Freunde immer wieder Unterschlupf. In den Sommermonaten der Jahre 1818 und 1824 ist er als Musiklehrer bei der Familie des Grafen von Esterházy in Ungarn angestellt, ansonsten lebt er bis zu seinem Tod in Wien.

1817 lernt Schubert den Hofopernsänger Johann Michael Vogl kennen, der sich für Schuberts Lieder begeistert. Gemeinsam geben sie zahlreiche Hauskonzerte in und außerhalb von Wien. Eine Aufführung des »Erlkönigs« bei einem dieser Hauskonzerte machte 1820 derartig Furore, dass sich Schuberts Name in ganz Wien verbreitet. Der Erfolg führt zur ersten Drucklegung einiger seiner Lieder, an denen Schubert aber kaum etwas verdient.

1827 kommt es zur einzigen Begegnung Schuberts mit Ludwig van Beethoven. Obwohl beide in Wien leben, treffen sich Schubert und Beethoven nur dieses eine Mal, Beethoven ist aber bereits schwer krank und stirbt wenige Tage später. Bei Beethovens Beerdigung ist Schubert einer der Fackelträger.

1828 gibt Schubert sein erstes und einziges großes öffentliches Konzert, bei dem seine eigenen Werke gespielt werden. Der Erfolg ist groß, zu weiteren Aufführungen kommt es aber nicht, da Schubert ernstlich erkrankt. Am 19. November 1828 stirbt Schubert im Alter von nur 31 Jahren.

SCHUBERTIADE

Obwohl Schubert als scheu und zurückhaltend beschrieben wurde, war er Mittel- und Anziehungspunkt regelmäßiger Treffen, die sogar nach ihm benannt wurden: die »Schubertiaden«. 1821 organisierten seine Freunde die erste »Schubertiade«, ein geselliger Abend, bei dem Künstler, Musiker und Intellektuelle zusammenkamen und in dessen Mittelpunkt die Aufführung Schubert'scher Lieder stand. Meist spielte Schubert Klavier, und die Sänger Johann Michael Vogl oder Carl von Schönstein sangen seine Lieder. Auch Lesungen und Unterhaltungsspiele gehörten zum Programm. Kam jemand unbekanntes zu einer Schubertiade, so fragte Schubert in seinem Wiener Dialekt »Kann er was?«, um herauszufinden, ob der Neue etwas zum Programm beitragen könne. Oft dauerten die Schubertiaden mehrere Stunden lang und endeten in ausgelassener Stimmung und mit Tänzen, die Schubert am Klavier begleitete.



Schubertiade bei Joseph von Spaun, Schubert am Klavier

ORIGINAL ODER FÄLSCHUNG?

Lange Zeit glaubte man, dass Schubert neben den sieben bekannten Symphonien und der »Unvollendeten« noch eine weitere Symphonie fertiggestellt habe. Aus Briefen Schuberts und seiner Freunde geht hervor, dass er in Bad Gastein und Gmunden an einer Symphonie arbeitete, die aber als verschollen galt. Die Hoffnung war groß, dass das Werk eines Tages wieder auftauchen könnte. 1973 schien es tatsächlich soweit zu sein. Der Henle-Verlag erhielt die Abschrift einer unbekanntenen Schubert-Symphonie. Gunter Elsholz berichtete, dass seine Tante das Original besäße, es aber nicht veröffentlichen wolle. Die Abschrift habe er heimlich, wenn er bei seiner Tante übernachtete, angefertigt. Schubert-Experten und Musikwissenschaftler wurden herangezogen, kamen aber zu keinem klaren Urteil. Elf Jahre später legte Elsholz das Original vor, das die Tante schließlich herausgerückt hatte. Die Berliner Bundesanstalt für Materialprüfung nahm die Notenblätter genau unter die Lupe und bestätigte, dass das Papier tatsächlich aus dem 19. Jahrhundert stammte. Stutzig wurden die Prüfer aber bei der Tinte, die in dieser Zusammensetzung erst nach 1960 hergestellt wurde. Elsholz gab zu, die Symphonie aus anderen Schubert-Werken zusammengestellt zu haben. Heute geht man davon aus, dass es sich bei der Symphonie, die Schubert in Bad Gastein und Gmunden komponierte, um die große C-Dur-Symphonie handelt.

»DIE UNVOLLLENDETE«

Als Franz Schubert mit der Komposition einer Symphonie in der Tonart h-Moll begann, war er 25 Jahre jung und konnte bereits auf einen Stapel von sechs fertigen Symphonien zurückblicken. Im Herbst des Jahres 1822 hatte er die ersten beiden von normalerweise vier Symphonie-Sätzen fertiggestellt und vom dritten Satz (einem Scherzo) neun Takte auskomponiert und einige weitere für Klavier skizziert – doch dann brach Schubert die Arbeit an der Symphonie ab. Bis heute wird gerätselt, warum er das unfertige Werk beiseite legte (und vor allem, warum er es nie wieder in Angriff nahm). Ein möglicher Grund für den Abbruch ist recht naheliegend: Ein reicher Adelige bestellte bei Schubert ein großes Klavierwerk und versprach dem ständig unter Geldknappheit leidenden Komponisten eine gute Bezahlung. Das hatte Vorrang. Schubert komponierte die berühmt gewordene »Wandererphantasie« für Klavier, bekam seinen Lohn und wandte sich anschließend anderen Projekten zu, komponierte Lieder und begann eine Oper, die allerdings auch unvollendet blieb.

Eine mögliche Erklärung, warum Schubert nicht an der Symphonie weiterarbeitete, ist, dass mit den beiden Sätzen alles gesagt sei, alles weitere wäre überflüssig gewesen. Eine komplette Symphonie mit nur zwei Sätzen? In der Tat sind die beiden fertigen Sätze vollendet – so vollendet, dass nichts fehlt. Sie sind aufeinander bezogen und runden sich gegenseitig ab. Dagegen spricht aber, dass Schubert sowohl vor der h-Moll-Symphonie und als auch danach in seiner großen C-Dur-Symphonie strikt an der klassischen Viersätzigkeit festhielt. Die Skizzen zum dritten Satz zeigen, dass er ursprünglich nicht vorhatte, nach zwei Sätzen das Werk abzuschließen. Die plausibelste Erklärung für das nicht Weiterkomponieren liegt aber vielleicht in der Musik selbst. Die beiden Sätze der »Unvollendeten« sind sich in Stimmung, Taktart (3/4 und 3/8) und Tempo sehr ähnlich. Mit dem Scherzo an dritter Stelle hätte sich ein weiterer Satz im Dreier-Metrum angeschlossen. Damit wäre der großformale Aufbau der Symphonie ziemlich aus dem Gleichgewicht geraten.

Rätselhaft ist außerdem die Wahl der Tonart h-Moll. Kein großer Komponist vor Schubert hat je eine Symphonie in dieser Tonart geschrieben. »Die schwarze Tonart«, soll Beethoven sie genannt haben. In anderen Werken Schuberts, wie z. B. in der »Winterreise« und in »Die schöne Müllerin« steht der Ton h für den Tod. In diesem Zusammenhang ist es wenig überraschend, dass die »Unvollendete« so düster und unheilvoll wie kaum ein Werk vor ihr beginnt: mit einer leisen, einstimmigen Melodie, die in der Tiefe beginnt und in noch tiefere Abgründe absteigt. Die Violinen treten mit einer nervösen Figur hinzu und darüber erklingt in den Holzbläsern das erste Thema, melancholisch, zerbrechlich. Nach einer Steigerung und Neuanfang spielen die Celli eine volksliedhafte, tröstliche Melodie, einen Ländler. Doch die Idylle trägt, in einem aufwühlenden Moment bricht das Ländler-Thema plötzlich ab und es folgt: Stille – eine

Generalpause und danach ein donnernder Tutti-Akkord. »Und dann bricht in einer völlig fremden Tonart dieses ungeheure Tutti los. Das sind Bilder einer Gegenwelt und hereinbrechenden Katastrophe, wie es sie vor Schubert in der Musik so drastisch nicht gegeben hat. Auch nicht bei Beethoven.« (Peter Gülke). Das Ländler-Thema kehrt zwar wieder, aber es hat keinen stabilen Stand. Immer wieder wird es unterbrochen.

Extreme Kontraste, das Gegeneinander von Freude und Schmerz, kleine Oasen der Hoffnung gefolgt von katastrophischen Einbrüchen durchziehen nicht nur den ersten, sondern auch den zweiten Satz. Wenn zum Beispiel nach dem wunderschönen Solo der Holzbläser plötzlich dramatische Posaunenklänge hereinbrechen. Doch einen wesentlichen Unterschied zum ersten Satz gibt es: Während der erste Satz in desperater Ausweglosigkeit schließt, endet der zweite Satz in unbeschwerter Leichtigkeit. »Voller Hoffnung auf das, was es nicht geben wird«, resümiert der Autor Mathias Husmann.

Schubert hat die beiden fertigen Sätze seinen Freund Anselm Hüttenbrenner übergeben, als Dank dafür, dass sich dieser für ihn beim Steiermärkischen Musikverein eingesetzt hatte, der daraufhin Schubert als Ehrenmitglied aufnahm. Warum Hüttenbrenner, selbst Komponist, die beiden fertigen Sätze fast 40 Jahre in der Schublade liegen hatte und sich nicht um eine Aufführung bemühte, ist ein weiteres Rätsel der »Unvollendeten«. Sicherlich hatte Hüttenbrenner das Schicksal von Schuberts C-Dur-Symphonie verfolgt, die auch 14 Jahre vergessen gewesen war und von Robert Schumann wiederentdeckt und der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Warum hat ihn der sensationelle Uraufführungserfolg der C-Dur-Symphonie nicht dazu veranlasst, auch die h-Moll-Symphonie aufführen zu lassen? Empfund er das Fehlen der letzten beiden Sätze als so großen Makel? Es ist dem Dirigenten Johann Herbeck zu verdanken, dass die h-Moll-Symphonie aus dem Dornröschenschlaf geweckt wurde. Er kam der »Unvollendeten« auf die Spur, suchte Hüttenbrenner auf und brachte das Werk erstmalig zur Aufführung – im Jahr 1865 war das, 43 Jahre nach seiner Entstehung. Bei der Uraufführung wurde den beiden Sätzen der »Unvollendeten« als Abschluss das furiose Finale der 3. Symphonie beiseite gestellt. Man merkte aber schnell, wie überflüssig ein Ersatz-Finale war, und schon beim nächsten Konzert erklangen nur die beiden Sätze. Die »Unvollendete« war auch so vollendet.

HÖREN UND VERSTEHEN

Aufgabe 1

Höre dir den Beginn des ersten Satzes an. Was ist an den ersten acht Takten besonders? Achte auf Besetzung, Lautstärke, Lage... Kennst du andere Musikstücke, die in ähnlicher Weise beginnen?

Aufgabe 2

Als Mitspielsatz findest du die berühmte Ländlermelodie aus dem ersten Satz (ab T. 42). Durch welchen »Kniff« in der Begleitung erzeugt Schubert eine Leichtigkeit und Beschwingtheit? Nachdem die Celli die Melodie vorgestellt haben, lässt Schubert die Melodie von den Violinen wiederholen. Was aber passiert am Ende der Wiederholung? Welcher Eindruck entsteht?

Aufgabe 3

Höre dir das Ende des 2. Satz an. Wie gestaltet Schubert den Schluss? Ist das Ende offen oder geschlossen, kommt er forsch oder zurückhaltend zum Schluss, langsam oder schnell?

Quellen:

Hans J. Fröhlich: Schubert, München 1978.
Peter Gülke: Franz Schubert und seine Zeit, Laaber 1991.
Renate Ulm (Hrsg.): Franz Schuberts Symphonien – Entstehung, Deutung, Wirkung, Kassel 2000.
Steven E. Gilbert: The Music of Gershwin, New Haven 1995.
Wolfgang Rathert / Berndt Ostendorf: Musik der USA – Kultur- und musikgeschichtliche Streifzüge, Hofheim 2018.

Abbildungen:

1 Franz Schubert (Porträt von Wilhelm August Rieder, 1875, nach einer Aquarellvorlage von 1825), [wikimedia commons](#)
2 Schubertiade, bekannt unter dem Titel Ein Schubert-Abend bei Joseph von Spaun, mit Franz Schubert am Klavier (Sepia-Zeichnung von Moritz von Schwind, 1868, Wien Museum, [Wikimedia Commons](#))

Autorin: Christine Möller

MUSIZIEREN UND VERSTEHEN

Hier findest du als Mitspielsatz das berühmte Ländlerthema aus dem ersten Satz für zwei hohe und ein tiefes Instrument, z.B. zwei Violinen und Violoncello. Viel Spaß beim Mitspielen!

Alliegro moderato

pp

pp

pp